7. Steirische Jugendstudie 2025

von

ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus
Mag. Dominik Knes

in Begleitung von

x-sample Sozialforschung, Marktforschung, Evaluation
MMag. Manfred Hammerl
Dr. Thomas Lederer-Hutsteiner

Kurzfassung/Summary

Ein Projekt der

ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus

in Kooperation mit und kofinanziert von:

EXECUTIVE SUMMARY

Mit der aktuellen siebenten Steirischen Jugendstudie legen wir erneut ein praxisnahes Orientierungs- und Navigationsinstrument für Jugendarbeit, Jugendbildung und Jugendpolitik vor – für alle, die sich professionell oder persönlich mit jungen Menschen in der Steiermark beschäftigen. Wie schon bei den vorhergehenden Studien konnten wir auch dieses Mal auf ein starkes Netzwerk zählen: Die **ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus** setzte die 7. Jugendstudie gemeinsam mit dem Jugendressort des **Landes Steiermark**, dem Amt für Jugend und Familie der **Stadt Graz**, der **AK Steiermark** und der **WKO Steiermark** um.

Ein großer Dank gilt außerdem der **Bildungsdirektion Steiermark**, die – wie schon seit der ersten Studie – die Datenerhebung an den steirischen Schulen aller Schultypen tatkräftig ermöglicht und unterstützt hat.

Unsere Kooperationspartner:innen brachten ihre inhaltlichen Schwerpunkte ein und entwickelten gemeinsam mit der ARGE Jugend einen breit gefächerten Fragenkatalog. Auf dieser Grundlage konzipierte **x-sample Sozialforschung** den Fragebogen und begleitete die Durchführung der gesamten Studie.

Allen Partnerorganisationen danken wir sehr herzlich für die sachliche, konstruktive und engagierte Zusammenarbeit in allen Phasen der 7. Steirischen Jugendstudie. Ihr Beitrag macht es möglich, die Lebensrealitäten junger Menschen in der Steiermark fundiert abzubilden und Entwicklungen sichtbar zu machen, die für die zukünftige Arbeit im Jugendbereich entscheidend sind. Außerdem bedanken wir uns herzlich bei allen teilnehmenden Schulen, dem ARGE Jugend Team – insbesondere Saskia Schuligoi für die Koordination der Befragungen – und Cosma Tieber für das Korrektorat der Studie.

Die vorliegende Jugendstudie basiert auf einer repräsentativen Befragung über 2.000 steirischer Schüler:innen ab der 8. Schulstufe und bildet deren Lebensrealitäten zuverlässig ab. Das nachfolgende Summary fasst die zentralen Ergebnisse in fünf thematischen Schwerpunkten zusammen und ergänzt diese um ausgewählte Interpretationen und Einordnungen.

Die Ergebnisse zeigen insgesamt ein vielschichtiges Bild einer Generation, die zwischen persönlicher Zuversicht und zunehmender Skepsis und Pessimismus in Bezug auf gesellschaftliche Entwicklungen lebt. Die Studie hat ebenso die Digitalisierung ins Auge gefasst. Es wurde klar, dass „digitale Lebenswelten" den Alltag, aber auch Werthaltungen immer stärker einnehmen und formen. Man erkennt: Social Media verstärkt bestehende Unterschiede, prägt Rollenbilder und beeinflusst politische Meinungen und Konfliktdynamiken. Jugendliche sind in Bezug auf digitale Medien zwar großteils technisch versiert, doch die Fähigkeit, Risiken richtig einzuschätzen oder Inhalte und Quellen kritisch zu bewerten, ist meist gering ausgeprägt. Der digitale Raum ist für Jugendliche ein zentraler Faktor für Teilhabe und Orientierung, aber auch für Belastungen und Konflikte.

Trotz der steigenden Belastungen – psychisch, sozial und schulisch – bleiben viele Jugendliche bemerkenswert handlungsfähig. Wie die vorliegende Untersuchung zeigt, bilden Familie und Freundeskreis hierbei die entscheidenden Ressourcen, um diese Herausforderungen zu bewältigen. Insgesamt entsteht das Bild einer Jugend, die mit sehr großen Herausforderungen umgehen muss, dabei aber viel Kompetenz, Verantwortungsbereitschaft und Anpassungsfähigkeit entwickelt.

Zukunftsperspektiven und Lebensbedingungen von steirischen Jugendlichen

Die Jugendstudie zeigt ein ambivalentes Bild der Zukunftsperspektiven: Jugendliche blicken überwiegend optimistisch auf ihr eigenes Leben und ihre beruflichen Möglichkeiten, gleichzeitig schätzen sie die gesellschaftliche Entwicklung negativ ein. Dieser Pessimismus hat sich in den letzten Jahren signifikant verschärft. Dabei zeigt sich ein deutliches Gefälle: Mit steigendem Alter nimmt die Zuversicht ab, wohingegen jüngere Befragte und Jugendliche aus bildungsferneren Milieus eine vergleichsweise hoffnungsvollere Haltung bewahren.

EU- und Politikskepsis bei Jugendlichen

Die Zuversicht in die Europäische Union ist merklich gesunken. Diese Diskrepanz zwischen persönlichem Optimismus und gesellschaftlicher Skepsis signalisiert eine wachsende Wahrnehmung kollektiver Unsicherheiten und zeigt, dass viele Jugendliche die politischen und sozialen Rahmenbedingungen ihrer Zukunft als instabil und wenig verlässlich wahrnehmen.
Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Jugendliche zwar motiviert sind, ihre persönlichen Lebensziele zu verfolgen, dies jedoch mit einer spürbaren Frustration aufgrund gesellschaftlicher Unsicherheiten einhergeht.
Unterschiede nach Migrationshintergrund, Religionszugehörigkeit und Schulform weisen darauf hin, dass soziale und kulturelle Faktoren die Wahrnehmung von Chancen und Lebensverhältnissen prägen. Lehrlinge und Jugendliche mit Migrationshintergrund schätzen die Lebensbedingungen weniger günstig ein, was auf reale oder wahrgenommene Ungleichheiten im Zugang zu Ressourcen, Infrastruktur und sozialen Unterstützungsstrukturen hinweist.

Digitale Welt

Digitale Medien und Social-Media-Plattformen sind aus dem Alltag Jugendlicher nicht mehr wegzudenken – deutlich wird dies unter anderem an einer rein freizeitbezogenen durchschnittlichen Nutzungsdauer von knapp fünf Stunden täglich. Da sich dieser Wert ausschließlich auf die Nutzung sozialer Medien bezieht, ist davon auszugehen, dass die tägliche Nutzungsdauer digitaler Medien noch wesentlich höher ist, da ebenso weit verbreitete Aktivitäten wie Spielen oder Chatten hier noch gar nicht berücksichtigt sind. Plattformen wie TikTok, Instagram, Snapchat oder YouTube prägen den Alltag stark und deren Nutzung erfolgt weitgehend außerhalb der Kontrolle von Eltern und institutionellen Strukturen. Diese digitalen Räume sind jedoch nicht neutral: Mädchen stoßen dort häufig auf Schönheitsideale, die nachgewiesen Leistungsdruck und Selbstwertproblematiken erzeugen, während Burschen verstärkt Inhalte mit extremer Gewalt oder Sexualität konsumieren. Beide Trends resultieren in einer algorithmisch verstärkten Reaktivierung traditioneller Geschlechterrollen und sozialer Normen. Auf diese Weise entstehen zwei parallele Gefahren: ein stark verinnerlichter und oftmals körperbezogener Leistungsdruck bei Mädchen und eine Tendenz zur „digitalen Verrohung“ oder auch zur Nachahmung von Gesehenem bei Burschen.

Die Daten machen zudem deutlich, dass digitale Kompetenz unter Jugendlichen keineswegs einheitlich ist. Obwohl Jugendliche generell sehr viel Zeit online verbringen, unterscheiden sich ihre tatsächlichen Fähigkeiten und ihr Nutzungsverhalten erheblich. Insgesamt lässt sich eine vorwiegend passive, aber impulsgesteuerte Nutzung sozialer Medien beobachten. Die Jugendlichen verbleiben oft in einer reinen Konsumrolle, wobei sie von den Plattformen selbst stark gebunden werden.

Digitale Kompetenzen: Können versus kritisches Urteilsvermögen

Die Fähigkeit zur Reflexion des eigenen Handelns ist generell gut ausgeprägt – zumindest laut der Selbsteinschätzung der Jugendlichen. Die meisten reflektieren die eigenen Posts und berücksichtigen mögliche Konsequenzen, wobei diese Reflexion stärker bei Mädchen und in höheren Schulformen hervortritt.
Technische Kompetenzen sind bei Jugendlichen insgesamt hoch: Sie fühlen sich sicher beim Finden von Informationen, beim Herunterladen von Inhalten und bei der Mediennutzung allgemein. Deutlich schwieriger fällt ihnen jedoch die kritische Bewertung von Quellen. Besondere Unsicherheiten zeigen Pflichtschüler:innen, Jugendliche aus weniger gebildeten Elternhäusern und Jugendliche mit Migrationshintergrund, während Jugendliche aus höheren Schulen ohne Migrationshintergrund hier weniger Probleme haben. Junge Männer schätzen sich bei der kritischen Bewertung von Quellen kompetenter ein als junge Frauen. Die Unterschiede verdeutlichen, dass technische Fertigkeiten und reflektiertes Handeln in digitalen Kontexten stark mit dem sozialen Hintergrund verknüpft sind. Es muss allerdings berücksichtigt werden, dass diese Ergebnisse auf der Selbsteinschätzung der Jugendlichen basieren und daher nicht zwangsläufig die tatsächlichen Fähigkeiten widerspiegeln.

Digitale Risiken: Sexting und Pornografie im Jugendalltag

Sexualisierte Inhalte stellen einen besonders sensiblen Aspekt digitaler Medienerfahrungen dar. Der häufige Konsum von Pornografie bei Burschen oder das wiederholte Erhalten unerwünschter Nacktfotos bei Mädchen verdeutlichen, wie früh Jugendliche im digitalen Raum mit problematischen sexuellen Inhalten konfrontiert werden. Mit zunehmendem Alter geraten Jugendliche vermehrt in Situationen, in denen sie sexualisierte Nachrichten, Bilder oder Videos erhalten oder selbst aktiv verschicken – eine Praxis, die unter dem Begriff *Sexting* bekannt ist. Die Ergebnisse der Studie machen deutlich, dass sexualisierte Grenzverletzungen im digitalen Raum für viele Jugendliche zum Alltag gehören.

Es lässt sich festhalten: Obwohl Jugendliche technisch versiert sind und intensiv am digitalen Geschehen teilnehmen, zeigen viele von ihnen Medienkompetenzdefizite im Bereich des Selbstschutzes und des verantwortlichen Handelns. Diese Kompetenzlücken sind nicht gleichmäßig verteilt, sondern verlaufen entlang von Merkmalen wie Geschlecht, Alter, Schulform, Migrationshintergrund und dem elterlichen Bildungsniveau. Auch hier ist ersichtlich: je höher das Bildungsniveau der Eltern, umso reflektierter agieren Jugendliche online.

Körperliche, psychische und soziale Gesundheit

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass viele Jugendliche in der Steiermark mit einer spürbaren körperlichen und psychischen Belastung leben. Beschwerden wie Gereiztheit, Nervosität, Schlafprobleme oder körperliche Schmerzen gehören für einen großen Teil zum Alltag dazu – und zwar nicht punktuell, sondern mehrmals pro Woche. Besonders auffällig sind auch hier die geschlechtsspezifischen Unterschiede: Mädchen berichten durchgehend häufiger von psychischen und körperlichen Beschwerden als Burschen. Gleichzeitig ist zu bedenken, dass traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit dazu führen können, dass Burschen Belastungen unter Umständen seltener benennen oder zugeben – nicht unbedingt, weil sie weniger davon betroffen sind, sondern möglicherweise, weil die zugeschriebene Rolle von ihnen erwartet, keine Schwäche zu zeigen.

Familie und Freundeskreis: Rückhalt in belastenden Zeiten

Trotz dieser Herausforderungen wird sichtbar, dass viele Jugendliche über starke familiäre und freundschaftliche Beziehungen verfügen, die als zentrale Stützen dienen. Die hohe wahrgenommene Wertschätzung im unmittelbaren sozialen Umfeld ist ein positiver Befund: Sie zeigt, dass wichtige Schutzfaktoren weiterhin gut funktionieren und Jugendlichen dabei helfen, Belastungen zu bewältigen. Gerade in einer Zeit, in der psychische Beschwerden zunehmen, sind diese stabilen Beziehungen ein bedeutender Anker.

Soziale Unsicherheiten, Zukunftssorgen und Mobbing

Besonders deutlich zeigen die Daten, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund und Angehörige islamischer Religionsgemeinschaften häufiger mit Zukunftsängsten, Einsamkeit und Online-Mobbing konfrontiert sind. Gleichzeitig fühlen sie sich seltener wertgeschätzt – sowohl im Freundeskreis als auch im schulischen Umfeld. Diese geringere soziale Einbindung ist ein wichtiges Signal dafür, dass Integrations- und Teilhabeprozesse im Jugendalter nicht selbstverständlich sind. Dass Wertschätzung durch Lehrer:innen und Klassenkamerad:innen insgesamt eher selten erlebt wird, verstärkt dieses Bild. Jugendliche fühlen sich zu Hause und im Freundeskreis am stärksten getragen.
Auch die Zahlen zu Mobbing zeigen, dass ein nicht unwesentlicher Anteil der Jugendlichen regelmäßig davon betroffen ist – ob am Schulgelände oder online. Solche Befunde verdeutlichen die Notwendigkeit, Gewaltprävention, Medienkompetenz und sozialpädagogische Begleitung nicht punktuell, sondern systematisch und kontinuierlich in den Schulen zu verankern.

Schule als funktionaler Lernort

Auffällig ist, dass Jugendliche vor allem ihr familiäres Umfeld als unterstützenden Raum benennen – deutlich seltener jedoch die Schule, die für viele primär ein funktionaler Lernort bleibt. Wertschätzung durch Lehrer:innen, Klassenkolleg:innen oder Ausbildner:innen ist im Vergleich gering ausgeprägt. Ein signifikanter Teil der Jugendlichen wünscht sich mehr psychologische Unterstützung und eine

stärkere Präsenz von Fachkräften an Schulen. Gleichzeitig bleibt jedoch bemerkenswert, dass die bestehenden Angebote bisher nur wenig in Anspruch genommen werden.

Insgesamt zeichnen die Befunde das Bild einer Jugend, die im Alltag oft unter hohem Druck steht. Die Belastungen variieren dabei allerdings stark nach Geschlecht, sozialer Herkunft und Bildungsweg. Zugleich wird sichtbar, dass viele Jugendliche trotz dieser Herausforderungen über stabile soziale Beziehungen und eine bemerkenswerte Resilienz verfügen, sowie klare Vorstellungen davon haben, was sie brauchen, um gut durch den Alltag zu kommen.

Radikalisierung, Extremismus und Gewalt

Die Studienergebnisse belegen, dass das Alltagsleben der Jugendlichen in der Steiermark überwiegend von friedlichen und sicheren Erfahrungen geprägt ist. So berichtet die Mehrheit der Befragten, in den letzten zwölf Monaten keine direkte körperliche oder verbale Gewalt durch Erwachsene oder Gleichaltrige erlebt zu haben. Gleichzeitig bleiben Herausforderungen wie Gewalt, Rassismus und extremistische Einflüsse Teil der gesellschaftlichen Realität, denn die Zahl der „Opfer durch Gewalt" ist im Vergleich zu früheren Jahren merklich angestiegen.
Die Daten belegen eine ungleiche Verteilung von Gewalterfahrungen: Besonders stark sind Jugendliche mit Migrationshintergrund, Angehörige islamischer Religionsgemeinschaften sowie Schüler:innen an Berufsschulen mit Gewalterfahrungen konfrontiert. Dies deutet auf bestehende soziale und kulturelle Ungleichheiten hin, die sich in den Schul- und Alltagswelten manifestieren. Was ebenso klar ersichtlich ist: Burschen neigen deutlich häufiger zu aggressivem Verhalten als Mädchen. Interessant ist, dass viele Jugendliche – besonders jene, die selbst häufiger Konflikte erleben, wie Berufsschüler:innen oder Jugendliche mit Migrationshintergrund – aktiv eingreifen, um andere zu schützen oder zu unterstützen. Dieses Muster zeigt eine wichtige soziale Dynamik: Gewalterfahrungen machen zwar auf ernsthafte Probleme und soziale Ungerechtigkeiten in unserer Gesellschaft aufmerksam - trotzdem führen sie dazu, dass Jugendliche im Umgang miteinander Solidarität zeigen und lernen, Verantwortung in der Peergroup zu übernehmen. Dies soll keine Verharmlosung oder Befürwortung von Gewalt sein, sondern ein Beleg für die Resilienz und die Fähigkeit zur prosozialen Entwicklung junger Menschen.
Verbal verletzende und rassistische Übergriffe sind weiterhin verbreitet, ebenso Konflikte bei Jugendlichen unterschiedlicher Nationalitäten oder Kulturen. Diese Entwicklungen spiegeln gesellschaftliche Trends wider: zunehmende Diversität, soziale Ungleichheiten und der wachsende Druck in schulischen und sozialen Kontexten erzeugen spürbar Spannungen und Konflikte. Auch das Schul- und Klassenklima wird dadurch geprägt: Gewalt, Ängste und Unterrichtsstörungen belasten die Lernumgebung – besonders stark in Pflicht- und Berufsschulen.

Gewalt und Radikalisierung im (digitalen) Alltag

Ein weiterer wichtiger Befund betrifft die Wahrnehmung und Akzeptanz von Gewalt: Ein signifikanter Anteil der Jugendlichen sieht Gewalt als legitimes Mittel, um „Ordnung" durchzusetzen oder Interessen zu behaupten. Dies ist besonders bei Burschen und Jugendlichen aus Pflichtschulen sowie

aus bildungsferneren Elternhäusern ausgeprägt, was auf geschlechts- und milieuspezifische Anfälligkeiten hinweist. Die Bereitschaft, Gewalt einzusetzen oder zu akzeptieren, ist damit nicht nur individuelles Verhalten - sie ist vielmehr tief im sozialen und kulturellen Umfeld verankert, wo Gewalt oftmals als Strategie zur Lösung von Konflikten angesehen wird.
Radikalisierung ist für viele Jugendliche ebenfalls keine abstrakte Gefahr, sondern Teil ihres digitalen Alltags. Ein beträchtlicher Anteil sieht regelmäßig extreme politische Inhalte, viele berichten, dass Social Media ihre Einstellungen radikaler gemacht hat oder dass sie Gleichaltrige kennen, die durch digitale Plattformen in extremistischer Form beeinflusst wurden. Digitale Räume – allen voran TikTok – spielen hierbei eine zentrale Rolle, da algorithmisch verstärkte, emotionalisierte und vereinfachte Inhalte nicht nur Zerstreuung, sondern auch Zugehörigkeit bieten. Besonders betroffen sind Lehrlinge, männliche Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Sicht auf Leistung, Arbeit und soziales Engagement

Die Studie zeigt, dass Jugendliche Leistung nicht als identitätsstiftenden Leitbegriff erleben, sondern als Thema, das zunehmend pragmatisch und nüchtern betrachtet wird. Dass ein Drittel der Jugendlichen beim Begriff „Leistung" weder positive noch negative Gefühle empfindet, zeigt vor allem eines: Leistung ist für viele ein neutrales Konzept. Es löst weder Begeisterung noch Widerstand aus. Schlussfolgernd könnte man sagen, dass dieser Befund nicht für eine Entkoppelung im Sinne von „Leistung ist egal" spricht, sondern eher für eine Normalisierung: Leistung ist etwas, das man erbringt, weil es gesellschaftlich erwartet wird. Gleichzeitig bleibt Leistung für viele ein zentraler Schlüssel zum beruflichen Vorankommen. In den meisten Familien der Jugendlichen – besonders ausgeprägt in Familien mit Migrationshintergrund – hat der Begriff Leistung einen sehr hohen Stellenwert.

Demokratie, Partizipation und soziale Verantwortung

Das Vertrauen in demokratische Strukturen ist unter Jugendlichen nur teilweise vorhanden. Autoritäre Alleinherrscher:innen stoßen jedoch auf klare Ablehnung. Das Interesse an Politik ist insgesamt als moderat einzustufen. Bemerkenswert ist die Diskrepanz zwischen dieser Haltung und der oft höheren Wahlabsicht. Bei der Partizipation zeigen sich zudem spezifische Unterschiede: Jugendliche mit Migrationshintergrund und Angehörige islamischer Religionsgemeinschaften signalisieren seltener die Absicht, an Wahlen teilzunehmen. Einschränkend ist festzuhalten, dass ein möglicher Grund darin liegen könnte, dass einige der Befragten keine Wahlmöglichkeiten haben.
Soziales Engagement ist hingegen ein Bereich, in dem Jugendliche aktiv Verantwortung übernehmen. 43 Prozent der Jugendlichen engagieren sich freiwillig in Vereinen – hier ist die Tendenz im Vergleich zu den vergangenen Studien sogar ansteigend. Der Großteil der Befragten gibt an, bei Mobbing- oder Gewaltvorfällen andere im Umfeld zu unterstützen. Besonders ausgeprägt ist die Hilfsbereitschaft unter Schülerinnen, älteren Jugendlichen sowie Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder islamischem Glauben.